



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Heiteres aus der Mission

„Himmelsmutter, hilf mir die Feinde lieben, wie du sie geliebt hast.“ Einen Augenblick nur und die Gnade hat gesiegt. Noch zitternd, nahm sie die Hand ihrer Pflegerin und sagte: „Mutter, dort liegt mein Todfeind, aber ich kann verzeihen. Komm, ich will helfen, seine Wunden reinigen.“ Freudig drückte sie die gute Schwester ans Herz. „Nun wird alles gut werden, mein Kind.“ Gemeinschaftlich pflegten sie den Verwundeten, der im Wundfieber nicht wußte, was mit ihm geschah und wельch einen heldenmütigen Akt der Feindesliebe eine arme Sklavin an ihm ausübte.

Nun hatte die Gnade gesiegt, kein Hindernis stand der heiligen Taufe mehr im Wege, denn Suema war in allem gut unterrichtet. In der heiligen Taufe erhielt sie den Namen „Maria Magdalena“ nach einer wohlthätigen Dame so genannt, die Patenstelle an ihr vertrat. Im Taufkleide durfte sie auch bald die erste heilige Kommunion empfangen, und wir dürfen annehmen, daß sie auch damit geschmückt zum Himmel einging.

Sie wurde nie mehr kräftig und gesund, und nach ein paar Jährchen fand sie ihr Grab in geweihter Erde, in der Nähe ihrer großen Wohlthäterin und Patin, einer französischen Dame, deren Ruhestätte ein schlichter Grabstein deckt mit der Inschrift in der Suaheli-Sprache „Mama wa maskini amekufa“, d. h. Die Mutter der Armen ist gestorben! Diese gute Dame stellte ihr ganzes Vermögen, ihre letzten Lebensjahre in den Dienst der armen Sklavenneger.

So ruht das arme Sklavenkind als glückliches Gotteskind in heiligem Boden bei ihrer guten Taufmutter und einer Reihe Gräber von seeleneifrigen Missionaren, die nur allzu früh ihr Leben opfern mußten, und flehen nun sicher alle am Throne Gottes für die Missionen und deren Wohlthäter und Freunde.

A

Heiteres aus der Mission Von Schw. M. Epiphana, Rhodesia

Wir behandelten in der Schule das Geschlechtswort, und ich suchte den Kindern beizubringen, vor welche Wörter das weibliche Geschlechtswort zu setzen ist. Unter anderm kam das Wort „die Eisenbahn“. Da riefen einige wie aus einem Munde: „Aber wie-so, Schwester, erkläre uns das, warum die Eisenbahn weiblich ist.“ Schnell sprang ein schwarzer Hellkopf mir zur Hilfe, indem er triumphierend rief: „Schwester, ich habe es! Eine Mutter trägt die Kinder von einem Platz zum andern und die Eisenbahn trägt die Leute von einem Ort zum andern, und darum ist sie weiblich.“



Der Weihnachtsbaum in Triashill.

Nun etwas von unserer kleinen Kirchenglocke; sie läutet ja bei freudigen, festlichen und auch traurigen Anlässen. Aber legthm bewegte sie sich zu ganz außergewöhnlicher Zeit. Auf dieses Zeichen hin liefen Schwestern und Kinder zur Kirche, um zu sehen, ob vielleicht der Bischof gekommen sei oder ob sonst etwas vorgekommen wäre. Und was sahen wir? Der Pater Missionar stand unter dem Glockengerüst und zahlte es zwei losen Buben mit dem Glockenstrang heim, weil sie Sonntags nicht der heiligen Messe beigewohnt hatten. — Mir fiel dabei das Gedicht aus dem Lesebuch ein:

Die Mutter hat gefackelt,

Doch noch ein Schrecken hinterher,
Die Glocke kommt gewackelt.

Ein anderes Mal wackelte unsere Glocke in dunkler Nacht zwischen 12 und 1 Uhr, in der sogenannten Geisterstunde. Alles wurde aus dem Schlafe aufgeweckt, und wir dachten schon, daß eine Heze, die ja hier nicht selten sind, uns hier einen Streich gespielt habe, und wir schiefen darum wieder ruhig weiter. Am nächsten Morgen untersuchten wir den Glockenstrang, der aus einer Kuhhut geschnitten ist; derselbe war vom anhaltenden Regen aufgeweicht und roch nach seiner fleischlichen Herkunft. Das gewahrten auch die Hunde mit ihrer feinen Nase, und sie wußten nichts Besseres zu tun, als an dem Glockenstrang zu nagen. Wie sie nun so hin- und herzerzten, fing die Glocke an zu schimpfen, und zwar so laut, daß die Hunde schleunigst die Flucht ergriffen und davon liefen.

4

Um des Glaubens willen

Von Schw. M. Amata

Nomsebenzi und Nokutela, zwei kleine Kaffernmädchen, wohnten einige Stunden von unserer Missionsstation entfernt. Ihr Vater, ein echter Heide, freute sich schon auf die Anzahl Ochsen, die ihm als Kaufpreis für dieselben zukommen würden. Die Kinder durften keine Schule besuchen, halfen aber der Mutter fleißig bei den häuslichen Arbeiten; holten Holz aus dem etwa eine halbe Stunde entfernten Urwald, trugen Wasser herbei, bereiteten das Essen, reinigten den Kraal, jäteten eifrig in den großen Maisfeldern. Am liebsten gingen sie in den Urwald; dort trafen sie gewöhnlich mit mehreren Mädchen gleichen Alters zusammen. Unter diesen waren auch einige, welche die Außenschule besuchten und jeden Sonntag dort zum Gottesdienst gingen. Sie erzählten den andern Kindern gerne, was sie in der Katechese gehört, vom lieben Heiland und der lieben Mutter Gottes und von dem in Bälde stattfindenden großen Tauffeste. Nomsebenzi und Nokutela baten ihre Eltern, auch dorthin gehen zu dürfen, doch vergebens. Da kam das schöne Weihnachtsfest; heimlich eilten die beiden zum Missionskapellchen. Ihre Freundinnen umringten sie sofort und führten dieselben ins Kapellchen. In der Ecke stand ein schönes Christbäumchen, unter demselben lag das liebe Jesulein, umgeben von Maria und Joseph und einigen Hirten. Vor dem Jesulein lag ein schwarzes Büblein und schaute treuherzig zum lieben Kindlein hinauf. Ja, so etwas hatten Nomsebenzi und Nokutela noch nie gesehen. Gar bald begann die heilige Messe; neugierig drängten